

Nimm Zwei: Zwei Kulturen – eine Heimat! Eine transkulturelle Begegnung zwischen rumänischen und deutschen Jugendlichen

Ellen TICHY/ Hermannstadt

Dr., DAAD-Lektorin Hermannstadt/Sibiu; E-Mail: tichy@daad.ro

Abstract: The following article documents a theater project with Romanian and German young people, which took place in April 2013 in Sibiu / Romania and questioned in this example conceptual entities of the concept of culture, in particular approaches to intercultural versus transcultural pedagogy.

Keywords: theater project, young people from Romania and Germany, intercultural versus transcultural pedagogy

Einleitung

Der folgende Beitrag dokumentiert ein Theaterprojekt mit rumänischen und deutschen Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen, das im April 2013 in Hermannstadt/ Rumänien stattfand und hinterfragt an diesem Beispiel begriffliche Entitäten des Kulturbegriffs, insbesondere Ansätze der interkulturellen versus transkulturellen Pädagogik.

Das Projekt entstand in Zusammenarbeit des DAAD-Lektorats am Lehrstuhl für Germanistik an der Lucian-Blaga-Universität Sibiu/Hermannstadt mit dem Lehrstuhl für Grundschulpädagogik, dem Radu-Stanca-Nationaltheater, dem Brukenthal-Lyzeum und nicht zuletzt der Helene-Lange-Schule in Oldenburg, deren SchülerInnen sich für eine Woche auf den Weg nach

Hermannstadt machten, um gemeinsam mit den rumänischen StudentInnen und SchülerInnen der Frage nachzugehen „Was ist Heimat?“¹

In einem einwöchigen Theaterworkshop zeigten und beschrieben alle TeilnehmerInnen einander ihre Bilder und Vorstellungen von Heimat in szenischen Improvisationen. Gemeinsam mit professionellen Schauspielern des Nationaltheaters und Theaterpädagogen aus Oldenburg erarbeiteten sie daraus eine Szenencollage, die zum Abschluss des Workshops am Radu-Stanca-Nationaltheater Hermannstadt aufgeführt wurde.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer – Gemeinsamkeiten und Unterschiede

Teilnehmerinnen und Teilnehmer an diesem Projekt waren sowohl Schüler als auch Studierende im Alter zwischen 17 und 20 Jahren: Schülerinnen und Schüler der Helene-Lange-Schule aus Oldenburg und des Brukenthal-Lyzeums aus Hermannstadt der 11. und 12. Klassen, Studierende der Studiengänge „Germanistik“ sowie „Angewandte Fremdsprachen“ des 1. Studienjahres und Studierende der Grundschulpädagogik.

Unabhängig von der nationalen Zugehörigkeit kennzeichnen diese Gruppe Gemeinsamkeiten und Unterschiede. Sowohl die SchülerInnen des Gymnasiums in Deutschland als auch die SchülerInnen des Lyzeums in Rumänien standen kurz vor Abschluss ihrer Schulzeit, d.h. kurz vor dem Abitur in Deutschland bzw. dem Baccalaureat in Rumänien. Gemeinsam war ihnen auch die zeitnah zu entscheidende Frage, ob sie ein Studium beginnen sollten, welche Fachrichtung an welchem Studienort zu wählen sei. In Bezug auf diesen Aspekt des kulturellen

¹ Förderer des Projekts waren die Donauschwäbische Kulturstiftung des Landes Baden-Württemberg, die Raiffeisenstiftung Oldenburg und das Generalkonsulat Hermannstadt.

Bezugssystem „Organisationskultur und Sozialisationsinstanz Schule“ machen rumänische wie deutsche SchülerInnen ähnliche Erfahrungen.

Dennoch gibt es auch Unterschiede. Die Oldenburger SchülerInnen befinden sich in einem Bezugssystem deutscher Schulsozialisation mit deutscher Mehrheitskultur, was allerdings nicht ausschließt, dass auch SchülerInnen mit Migrationshintergrund Teil der Schule bzw. Mehrheitskultur und der Gruppe sind. Die rumänischen SchülerInnen besuchen hingegen eine so genannte Deutsch-als-Muttersprache(DaM)-Schule innerhalb einer rumänisch geprägten Mehrheitskultur, obwohl nur ein geringer Anteil der Schülerschaft auch Angehöriger der deutschen Minderheit ist und damit ein autochthoner DaM-Sprecher wäre. Für die rumänischen SchülerInnen und SchülerInnen, die Angehörige der deutschen Minderheit sind, ist die deutschsprachige Schulsozialisation nicht selten ein Sprungbrett in das deutschsprachige Ausland.

In Rumänien wird bereits seit einigen Jahren die Auswanderung kompetenter junger Menschen als Problem empfunden. Zu diesen kompetenten Jugendlichen zählen ohne Zweifel auch die wenigen Mitglieder der deutschen Minderheit und auch die kompetenten Sprecher der deutschen Sprache rumänischer Ethnie, die das Brukenthal-Gymnasium in Hermannstadt absolvieren und die es sich in den letzten Jahren zum Ziel setzen, ihre Heimat Rumänien und ihr Zuhause für ein Studium oder einen besser bezahlten Arbeitsplatz zu verlassen.²

Die an dem Projekt beteiligten rumänischen Studierenden haben sich bereits für den Studienstandort Rumänien und ein Studienfach entschieden. Sie sind – unwesentlich – älter und haben den Sprung an die Universität bereits erfolgreich gemeistert.

² Iunesch, Liana; Tichy, Ellen (2013): Antragstellung auf Drittmittel an die Donaueschwäbische Kulturstiftung des Landes Baden-Württemberg.

Die Gruppe eint altersbedingt das Interesse für Musik, Mode, Filme usw., was durch Globalisierung und soziale Medien eine für die Zusammenarbeit der Gruppe nicht unbedeutende Rolle spielt.

Was ist Heimat?

Was ist Heimat in Europa, was bedeutet der Begriff für junge Europäer, die zum einen in einem hochtechnisierten Land Europas und zum anderen in einem Land leben, das bemüht ist Vollmitglied Europas zu sein?

„Eine verbindliche Formel für Heimat gibt es nicht, aber Zuhause ist der einzige Ort, an dem man sein darf, wie man ist und an dem man nicht schauspielern muss.“ So die Antwort eines jungen Deutschen aus Oldenburg auf die Frage, was er unter „Heimat“ verstehe.

Worin aber unterscheidet sich ein deutsches Zuhause von einem rumänischen? Wie fließen althergebrachte Sitten, Gebräuche und kulturelle Traditionen in unser alltägliches Leben zuhause ein? Oder sind diese in Zeiten der globalisierten Vernetzung über soziale Medien tatsächlich nebensächlich geworden oder gar ganz verschwunden und unterscheiden sich junge Rumänen und Deutsche möglicherweise nur durch den unterschiedlich hohen Lebensstandard ihres Umfeldes voneinander, nicht aber durch tradierte nationale Identitäten? Diese Frage bzw. die Definition des Heimatbegriffes ist gerade für Jugendliche der deutschen Minderheit in Rumänien wichtig, weil sie heutzutage anders als Jugendliche rumänischer Ethnie vor der Frage des „Gehens oder Bleibens“ stehen.

In gemeinsamen szenischen Erkundungen findet unter der Anleitung der Theaterpädagogen eine Annäherung an die Vorstellung von Heimat statt, die die jungen Leute für sich entwickelt haben.

Jeder der Teilnehmerinnen und Teilnehmer hatte sich für einen Gegenstand entschieden, der für sie oder ihn ein Stück Heimat verkörpert und nun spielerisch in die Präsentation eingebunden wird.

„Heimat ist für mich diese Hose, alt und kaputt und doch mit wichtigen und schönen Erinnerungen verbunden“; „Heimat ist für mich, dass jemand zu Hause auf mich wartet“; „Heimat ist für mich Kindheit“; „Heimat ist für mich meine Familie“, so die SchülerInnen und StudentInnen. Der Austausch dessen, was Heimat bedeutet, macht schnell eines deutlich: So unterschiedlich sind die Vorstellungen gar nicht, es gibt mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede und vor allem ist Heimat für fast alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer nicht an einen besonderen Ort gebunden. Heimat wird bei den meisten Teilnehmern nicht territorial, sondern durch wichtige soziale Beziehungen definiert.

Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt auch eine Studie, bei der Studierende mit und ohne Migrationshintergrund in Diplom- und Lehramtsstudiengängen am Fachbereich Erziehungswissenschaft der Universität Hannover u.a. zu ihrer Vorstellung von Heimat befragt wurden und daraufhin ein außerordentlich dynamisches, aktives Heimatverständnis äußern, dass über die räumliche Dimension hinaus von positiven sozialen Bezügen abhängig ist; sie fühlen sich „zwei Heimaten“ zugehörig.³

Auch die Gruppe der deutschen und rumänischen Jugendlichen kommt nach einer intensiven theaterpädagogischen Woche zu dem Ergebnis: *Nimm Zwei: Zwei Kulturen – eine Heimat*.

Heimatfindung kann gleichsam in beweglichen Modellen von Raumdefinitionen und persönlichen Zuordnungen erfolgen. Heimat als sozialer Raum eröffnet sich in lebens- und alltagsweltlichen

³ Vgl.: Hauenschild, Katrin (2005): Transkulturalität – eine Herausforderung für Schule und Lehrerbildung. In: [www. Widerstreit-sachunterricht.de/](http://www.Widerstreit-sachunterricht.de/) Ausgabe Nr. 5/ Oktober 2005. S. 5. (Abruf 12.1.2014)

Interaktionen im Rahmen von Bekanntschaften, Freundschaften und Nachbarschaften.⁴

Evaluation des Theaterprojektes aus der Perspektive der Teilnehmenden

Nach ihren Erwartungen hinsichtlich des gemeinsamen Theaterprojekts befragt, betonen die meisten Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Begegnung mit der jeweils anderen Gruppe, etwas Neues zu lernen, sogar etwas für das Leben mitzunehmen und natürlich einfach Spaß haben zu wollen. Eine Teilnehmerin schreibt: „Ich hatte nicht so große Erwartungen, aber jetzt, am Ende stelle ich fest, dass dieses Projekt sich über meine Erwartungen befindet. Ich fühle mich sooooo schlecht, dass alles zu Ende ist.“

Die Zusammenarbeit mit der rumänischen bzw. der deutschen Teilnehmergruppe wird von allen ausnahmslos positiv eingeschätzt. Von beiden Seiten wird bestätigt: „Wir haben uns alle super verstanden und super zusammengepasst, alles war in Ordnung, neue Freundschaften wurden geschlossen und die Stimmung untereinander war perfekt, da alle nett und hilfsbereit waren! Somit war die Zusammenarbeit mit viel Spaß versehen.“

Von seiten der deutschen Teilnehmerinnen und Teilnehmer wird betont, wie freundlich und hilfsbereit sie von der rumänischen Gruppe empfangen worden seien:

„Die Rumänen sind tolle Leute. Die, die ich kennen lernte, waren sehr umgänglich, hilfsbereit und höflich. Es war beeindruckend. Es wurde nicht rumgebitscht. Ich glaube, wir hatten eventuell Vorbehalte bezüglich der Länder, aber nicht gegenüber den Menschen.“

⁴ Cremer, W. und Klein, A. (Hrsg.)(2002): *Heimat. Analysen, Themen, Perspektiven*. Band 249/I, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 33-55.

„Ich fand es super, im Radu-Stanca-Theater zu spielen. Ich wünsche, dass die Deutschen wieder in Rumänien kommen und dass wir dieses Projekt nochmal zusammen machen. Ich bin stolz auf uns und möchte den Schauspielern und Theaterpädagogen danken. Ich bin froh, dass ich so nette Personen kennen gelernt habe. Die Deutschen aber auch die Rumänen (ich meine die Kollegen) waren ganz süß und freundlich.“

„Ich habe Rumänien in mein Herz geschlossen und kann Sibiu nun als neue Heimat bezeichnen“, so schreibt eine der acht deutschen Schülerinnen.

Alle Beiträge der Teilnehmenden, die rückblickend über die gemeinsam erlebte theaterpädagogische Woche geäußert worden sind, betonen den Beziehungsaspekt, der allein für das Gelingen dieser Begegnung im Vordergrund steht. Die in einem Beitrag geäußerten „eventuellen Vorbehalte bezüglich der Länder, aber nicht gegenüber den Menschen“ unterstreichen eben diesen Beziehungsaspekt nochmals.

Schon am ersten Abend der Begegnung suchten die jungen Leute nach Gemeinsamkeiten: Schule, Schuhe, Musik, Maniküre etc. Die kaum bestehenden sprachlichen Hürden werden schnell genommen: Der Theaterpädagoge fordert eine rumänische Studentin auf, sich mittig hinzustellen. Sie wendet sich an den deutschen Schüler neben sich und fragt danach, ob es das gebe „mittig“. Sie kenne nur „Mitte“. Die Antwort klärt schnell, ja das gäbe es – „mittig“. Falsche Artikel werden ebenso beiläufig korrigiert bzw. geklärt.

Von Fremdheit bzw. dem Aufeinandertreffen – homogener – fremder Kulturen kann hier nicht ausgegangen werden. Gezielt suchen die Teilnehmenden nach ihren Gemeinsamkeiten, die sie über die Zugehörigkeiten zu unterschiedlichen Nationalitäten miteinander verbinden. Dies wird in der gemeinsamen szenischen Suche nach Heimat umso deutlicher.

Wir können hier nicht von homogenen Kulturen sprechen – moderne Kulturen, wie die deutsche und die rumänische sind

immer auch durch den Kontakt zu anderen Kulturen geprägt. Flechsig (2000: 4ff.) spricht von komplexen kulturellen Identitäten:

Komplexe kulturelle Identität [...] eröffnet Chancen für transkulturelle Orientierungen und transkulturelles Lernen: Die an der Zusammenarbeit beteiligten Partner (Individuen oder Gruppen) können Gemeinsamkeiten in Bezug auf das eine oder andere ihrer kulturellen Bezugssysteme erfahren, während in Bezug auf andere Bezugssysteme Differenzen fortbestehen. Sie können beispielsweise feststellen, dass sie an der gleichen Hochschule studiert haben und von deren „Organisationskultur“ beeinflusst wurden. Sie können gemeinsame weltanschauliche Grundlagen entdecken. Sie können ihre generationsbedingten, professionellen oder disziplinären Gemeinsamkeiten betonen. Und sie können vielleicht entdecken, dass sie einen ähnlichen Lebensstil pflegen.⁵

Das Konzept der Transkulturalität

Welsch (2010:39 ff.) unterscheidet zum einen die inhaltliche Bedeutung von Kultur, die sich in Praktiken, wie Alltagsroutinen, Kompetenzen, Überzeugungen, Umgangsformen, Weltbilder etc. äußert und zum anderen die geographische, nationale oder ethnische Bedeutung von Kultur bzw. Extension, auf die diese Praktiken zutreffen.

Die begriffliche Revision, die das Konzept der Transkulturalität vorschlägt, bezieht sich auf die extensionale Bedeutungsdimension von Kultur.

Es rät, diese Extension anders zu verstehen als traditionell. Nämlich nicht mehr nach dem alten Modell klar gegeneinander abgegrenzter Kulturen, sondern nach dem Modell von Durchdringungen und Verflechtungen. Und zwar deshalb, weil Kultur heute – so die

⁵ Flechsig, K.-H. (2000): Transkulturelles Lernen. <http://www.user.gwdg.de/~kflechs/iikdiaps2-00.htm> (Abruf 12.1.2014)

Behauptung – de facto derart permeativ und nicht separatistisch verfasst ist.⁶

Das traditionelle Kugelmodell der Kulturen geht auf Herder (1774) zurück, und besagt: „Jede Nation hat ihren Mittelpunkt der Glückseligkeit in sich wie jede Kugel ihren Schwerpunkt.“ Dieses Kugelmodell impliziert die Existenz eines internen Homogenitätsgebots und eines externen Abgrenzungsgebots. Jede Kultur soll als Kultur eines Volkes von den Kulturen anderer Völker spezifisch unterschieden und distanziert sein.⁷

Die begriffliche Revision, die das Konzept der Transkulturalität vorschlägt, lässt sich auf einer Makro- und einer Mikroebene beschreiben. Auf der Makroebene erfasst das Konzept die externe Vernetzung und den internen Hybridcharakter von Kulturen: Lebensformen enden nicht mehr an den Grenzen der Einzelkulturen von einst (Nationalkulturen) – die Lebensform eines Schülers oder Studierenden ist nicht mehr ausschließlich deutsch oder rumänisch, sondern permeativ bzw. europäisch oder global geprägt. Für jedes Land sind kulturelle Gehalte anderer Länder tendenziell zu Binnengehalten geworden (Bevölkerung, Waren, Information usw.).

Auf der Mikroebene kennen wir die transkulturelle Prägung von Individuen: Die meisten unter uns sind in ihrer kulturellen Formation durch mehrere kulturelle Herkunftsebenen und Verbindungen bestimmt. Wir können von so genannten Patchwork-Identitäten sprechen, wie in unserem Beispiel bei den rumänischen Schülern mit deutscher Schulsozialisation, rumänischen Elternhäusern, englischer Popmusik etc. Menschen in der heutigen Zeit sind zunehmend in sich transkulturell.

⁶ Welsch, Wolfgang (2010): Was ist eigentlich Transkulturalität? In: Darowska, Lyczyna; Machold, Claudia (Hrsg.): Hochschule als transkultureller Raum? Beiträge zu Kultur, Bildung und Differenz. Bielefeld: Transcript Verlag, S. 39f.

⁷ Vgl. im Folgenden: Welsch, Wolfgang (2010) a.a.O. S. 40 ff.

So stellt sich die Frage, ob wir eine globale Uniformierung befürchten müssen? Welsch äußert sich dazu wie folgt: „Unterschiede wird es weiterhin geben – es handelt sich aber nicht mehr um Unterschiede zwischen nebeneinander stehenden Monokulturen, sondern um Unterschiede von Individuum zu Individuum oder von Gruppe zu Gruppe bei insgesamt anwachsender Gemeinsamkeit.“⁸

Wie aber lassen sich die Begriffe des „interkulturellen“ und „multikulturellen“ Ansatzes abgrenzen: Beide Begriffe halten am Kugelmodell Kultur fest. Der interkulturelle Ansatz richtet den Blick auf die Verhältnisse zwischen Gesellschaften, der multikulturelle Ansatz richtet den Blick auf Verhältnisse innerhalb der Gesellschaft.

Ausblick

Das hier beschriebene transkulturelle Theaterprojekt mit deutschen und rumänischen Studierenden und SchülerInnen war, wie die Evaluation zeigt, eine bereichernde Erfahrung für alle Beteiligten und hat zu einem weiteren Schritt einer transkulturellen Identitätsbildung beigetragen.

„Transkulturalität ist ein gesellschaftliches Phänomen, das zunehmend an Bedeutung für die Identitätsbildung von Menschen gewinnt und somit eine Herausforderung für Schule und Lehrerbildung [...] darstellt.“⁹

Hochschule als transkultureller Raum – Herausforderung für Schule und Universität so lautet der Titel eines Sammelbandes von Darowski et al., der sich eben diese Frage stellt. Migration und Internationalisierung sind für Universitäten und die Mehrzahl der Schulen nicht nur in Deutschland ein wesentlicher Teil ihres

⁸ Welsch, Wolfgang (2010) a.a.O. S. 14.

⁹ Hauenschild, Katrin (2005): Transkulturalität – eine Herausforderung für Schule und Lehrerbildung. In: [www. Widerstreit-sachunterricht.de/](http://www.Widerstreit-sachunterricht.de/) Ausgabe Nr. 5/ Oktober 2005. S. 1.

Selbstverständnisses. Internationale Studierende und eine Vielzahl von grenzüberschreitenden wissenschaftlichen Projekten und Austauschen sind längst alltägliche Realität, die Welsch¹⁰ allerdings nicht umfassend genug sind. Transkulturalität müsse sich in der Hochschule durch Transdisziplinarität im Sinne einer Verbindung und Durchdringung wissenschaftlicher Kulturen wiederfinden lassen.

Üblicherweise werden die einzelnen akademischen Disziplinen ganz ähnlich aufgefasst wie die einzelnen Kulturen im alten Kugelmodell. Die Disziplinen gelten als ebenso separiert, abgeschottet und kugelförmig. [...] ebenso wie auf der gesellschaftlichen Ebene, so wäre auch auf der akademischen der Übergang zu Transkulturalität geboten.¹¹

Aus pädagogischer Perspektive gesehen, geht es vorrangig um die Überwindung interkultureller Konzepte hin zu einer Pädagogik grenzüberschreitenden Lehrens und Lernens, die zu einer „transkulturellen Übergangsfähigkeit“ führt. Dies würde, wie Takeda¹² ausführt, Begriffe wie „Halb-Türke“ oder „Halb-Deutsch“ obsolet machen sowie Metaphern wie „kulturelle Brücken oder Gräben“ aus unserem Wortschatz entfernen. Er führt vier Rezepte für eine transkulturelle Pädagogik an: differenzieren, entschematisieren, historisieren und kontextualisieren, die wichtige Impulse nicht nur für den Unterricht geben.

Das Rezept „differenzieren“ plädiert für einen kultursensiblen und zugleich selbstkritischen Umgang mit Andersheit und Fremdheit und soll Lernenden Wege eröffnen, die komplexe Vielfalt von Kulturen zu erkunden, ohne Gegensätze oder Hierarchien herzustellen.

¹⁰ Welsch, Wolfgang (2010) a.a.O. S. 55.

¹¹ Ebenda, S. 57.

¹² Vgl. im Folgenden: Takeda, Arata: (2010): Transkulturalität im Schulunterricht. Ein Konzept und vier „Rezepte“ für grenzüberschreitendes Lehren und Lernen.

Das Rezept „entschematisieren“ soll das Denken in vereinfachten Kategorien und Schemata überwinden und dazu beitragen, Kulturen als etwas dynamisch Wandelbares wahrzunehmen und uns die Chance der Teilhabe anbieten.

„Historisieren“ soll das Denken in historischen Dimensionen fördern und dem Zwang entgegenwirken, alles Auffällige und Befremdliche zu kulturalisieren.

Das Rezept „kontextualisieren“ letztlich fördert durch die Vermittlung von methodischem Wissen eine selbstständige Orientierung.

Transkulturalität im institutionellen Rahmen von Universität und eine transkulturelle Pädagogik sind ein nicht mehr wegzudenkender Bestandteil unserer gesellschaftlichen Praxis geworden.

Literatur

Bolscho, Dietmar; Hauenschild, Katrin; Wulfmeyer, Meike (2004): *Transkulturelle Identitätsbildung – eine Untersuchung mit zukünftigen Lehrkräften*. In: Carle, Ursula; Unckel, Anne (Hrsg.): *Entwicklungszeiten – Forschungsperspektiven für die Grundschule*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 206-211.

Cremer, Will; Klein, Ansgar (Hrsg.) (2002): *Heimat. Analysen, Themen, Perspektiven*. Band 249/I Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 33-55.

Flehsig, K.-H. (2000): *Transkulturelles Lernen*.

<http://www.user.gwdg.de/~kflehs/iikdiaps2-00.htm> (Abruf 12.1.2014)

Göhlich, Michael; Libau, Eckart; Leonhard, Hans-Walter; Zirfas, Jörg (2006): *Transkulturalität und Pädagogik. Thesen zur Einführung*. In: Göhlich, Michael u.a. (Hrsg.) (2006): *Transkulturalität und Pädagogik: interdisziplinäre Annäherungen an ein kulturwissenschaftliches Konzept und seine pädagogische Relevanz*. Weinheim u.a., S. 7-30.

- Griese, Hartmut M.** (2005): *Was kommt nach der Interkulturellen Pädagogik?* In: Datta, Asit (Hrsg.)(2005): *Transkulturalität und Identität: Bildungsprozesse zwischen Exklusion und Inklusion.* Frankfurt am Main u.a., S. 11-28.
- Hauenschild, Katrin** (2005): *Transkulturalität – eine Herausforderung für Schule und Lehrerbildung.* www.widerstreitsachunterricht.de/ Ausgabe Nr. 5/ Oktober 2005. S. 5. (Abruf am 12.1.2014)
- Iunesch, Liana; Tichy, Ellen** (2013): Antragstellung auf Drittmittel an die Donauschwäbische Kulturstiftung des Landes Baden-Württemberg.
- Takeda, Arata** (2010): *Transkulturalität im Schulunterricht. Ein Konzept und vier ‚Rezepte‘ für grenzüberschreitendes Lehren und Lernen.*
<http://www.stuttgart.de/img/mdb/item/393070/53560.pdf> (Abruf am 12.1.2014)
- Welsch, Wolfgang** (2010): *Was ist eigentlich Transkulturalität?* In: Hochschule als transkultureller Raum? Beiträge zu Kultur, Bildung und Differenz. Hrsg. von Darowska, Lyczyna und Machold, Claudia. Bielefeld: Transcript Verlag.